

VON GÜNTHER OBERHOLLENZER

## Das geheime Leben der Bilder

Die wundervoll rätselhaften Malereien von Beate Schachinger

Es bleibt immer ein Geheimnis zurück, ein Rätsel, das auch nach längerer Betrachtung nicht ganz entschlüsselt werden kann: Was macht die Menschen knieend, den Kopf nahe am Boden haltend, ihn beinahe berührend? Was sucht die Frau im dunklen Gebüsch? Mit welchen sonderlichen Schachteln hantieren die zwei Männer? Beate Schachinger zeigt in ihren zarten, figurativen Malereien scheinbar schlichte Szenen des alltäglichen Lebens. Doch ohne großes Aufsehen sind leicht surreal anmutende Elemente eingewoben – die Akzentuierung eines besonderen Moments, die Löschung eines Details, die Verdopplung der Protagonist\*innen –, sodass offene Fragen zurückbleiben, die noch lange nachwirken, auch wenn wir unseren Blick von den Motiven schon längst wieder abgewandt haben. Die Bilder haben sich in unser Gedächtnis eingebrannt und leben dort weiter.

Inspiration findet Schachinger in ihrem eigenen Foto- und Familienarchiv, für einige Bilder hat sie Begebenheiten aber auch selbst inszeniert und fotografiert. In der malerischen Umsetzung verwebt sie in der Folge gerne Motive aus mehreren Fotografien, oft werden diese Motive aus Fotos ganz unterschiedlicher Herkunft auch collagiert. Als Trägermaterial dienen kleine und mittelgroße Holzplatten, bisweilen aber auch größere Leinwände. Als Malmaterial setzt die Künstlerin auf Ölfarbe, das Kolorit ist zurückhaltend, vielschichtig und von gedämpftem Farbklang. „Auf den liegenden Bildträgern aufgebrauchte, stark verdünnte Farbschichten werden durch pastosere Schichten überlagert“, so die Künstlerin, „und zum Teil durch Zeichnen in die frische Farbe oder durch Wegschaben derselben wieder sichtbar gemacht.“ Dadurch entsteht eine unverwechselbare malerische Handschrift, die auch stark zeichnerische Elemente in sich trägt, und sich mit großer Leichtigkeit von den fotografischen Ausgangsmotiven emanzipiert.

Viele Szenen lassen an Erinnerungsfetzen oder Traumbilder denken, die nicht (mehr) genau benenn- und begreifbar sind, deren Gestalt vor dem inneren Auge unklar und nebulös geworden ist. „Es geht tatsächlich meist um ein Geheimnis“, wie die Künstlerin selbst betont. Das Alltägliche verschiebe sich in eine unbekanntere Sphäre: „In einigen Motiven wird an etwas gearbeitet, auch wenn man nicht weiß, woran.“ Beispielhaft sei das Bild „The Cure“ erwähnt. Ein grüner Vorhang, der fast ein Viertel

der linken Bildhälfte einnimmt, gibt den Blick auf einen werkstattähnlichen Innenraum frei, in dem zwei junge Frauen in weißen Schürzen zu sehen sind. Sie stehen vor einem großen Tisch, auf dem eine auf Keilrahmen gespannte weiße Leinwand liegt. Im Bildhintergrund sind auf einem Sims Becher mit Pinsel arrangiert, auf dem Balken eines milchigen Fensters hängen einige Tücher. Die Hände der Frauen berühren sanft die Leinwand, diese fast liebkosend. Die Arbeit geht – das sei in diesem Fall vermuten – auf einen Schnappschuss zurück, den Schachinger in St. Petersburg durch das Fenster einer Bäckerei aufgenommen hat. „Während des Malens sind mir die jungen Bäckerinnen immer mehr wie Heilerinnen vorgekommen, die nicht meinen Rücken, dafür aber das Tafelbild heilen“, so die Künstlerin. Ähnlich ist das Setting bei „Recreation of the World“: Wir sehen einen Mann und eine Frau, wieder wird an etwas gearbeitet. Doch dieses Mal soll eine neue Welt geschaffen werden, wie der Werktitel suggeriert und das Bild bestätigt: die beiden arrangieren ein Landschaftsmodell mit kleinem Dorf. Um die eigene, ganz persönliche Welt geht es hingegen in „The House“. Basierend auf Bildern aus dem Archiv ihrer Mutter begegnet die Künstlerin hier ihrem Vater und malt ihn gleich zweimal: Er sitzt an einem Tisch und betrachtet mit gefalteten Händen und wohlwollendem Blick eine kleine Version seiner Selbst, die gerade mit dem Modell eines Hauses hantiert. Ein vieldeutiges Bild, unergründlich und unerklärbar. Doch gerade dieser Umstand macht viel vom Reiz dieser wie auch vieler anderer Malereien von Schachinger aus. Sie erschließen sich uns Betrachter\*innen nie ganz, denn gern kombiniert sie mehrere Realitätsebenen in einem Bild.

Die Leipziger Künstlerin Rosa Loy erzählte in einem Interview, es fasziniere sie, in der Malerei verschiedene Zeitebenen und Ereignisse zu überlagern und Erzählungen dadurch vielschichtiger zu gestalten, als es eine gesprochene Nachricht möglich mache. „Ich kann in einem Bild viele Dinge verweben, die parallel stattfinden, indem ich der Kondensator bin und das auf das Bild transportiere“, so die Malerin. „Ich kann also Polyvalenzen ins Bild einbringen und verweben, die zur gleichen Zeit stattfinden, an verschiedenen Orten, in verschiedenen Räumen, das ist egal. Ich habe die Macht, sie auf das Bild zu bannen.“<sup>1</sup> Diese Macht der Inszenierung einer ganz persönlichen, malerischen Wirklichkeit weiß auch Schachinger zu nützen. Die Künstlerin agiert wie eine Film- oder Theaterregisseurin, es sind aber keine Geschichten, die sie zur Aufführung bringt, sondern Szenenbilder und Fragmente. Dabei finden sich kunstgeschichtliche Referenzen ebenso – der drapierte Vorhang, die bedeutungsschwer aufgeladenen Posen und Gesten („Because of her“ zeigt z.B. eine grazile Frauengestalt wie aus einem vergangenen Jahrhundert) – wie liebevolle Verweise auf die Bildsprache des Kinos („Behind the Scenes“, „Just getting away“ oder „Western“ erinnern in der Kombination von Figur im Raum und der Close-up-Technik an typische Filmstills). Die Arbeit „The Load“ schließlich, die auch die Titel „Ein Engel für Charly“

oder „Allegorie auf die Druckkunst“ trägt, ist Charly Schneller von der Druckerei Rema Print gewidmet und feiert das Gewerbe des Buchdrucks. Schachinger enthebt die simple Geste des Papierschlittens aus dem banal-alltäglichen Kontext und verleiht ihr etwas über den Moment Hinausgehendes, ja etwas allgemein Gültiges.

Wie positioniert sich die Malerei in einer Welt, in der sich die Rolle des Bildes grundlegend gewandelt hat? Lange Zeit hatte die Malerei das Monopol auf das große, farbige und wirkungsmächtige Bild. Dann wurde sie von der Fotografie als neuem Leitmedium des Bildes abgelöst. Dennoch bleibt die Malerei bis weit in das 20. Jahrhundert hinein das unumstrittene Hauptmedium der Kunst. In den letzten Jahrzehnten hat sich das aber nachhaltig verändert. Die Wahrnehmung der Welt ist multimedial geworden. Auch in der Kunst. „Die hegemoniale Situation des Mediums zwingt den Künstler, mit jedem Werk auch Repräsentationsansprüche zu erfüllen“, betont Robert Fleck. Die Entlassung der Malerei aus diesem traditionellen Status habe das Medium möglicherweise mehr noch als die Revolution der klassischen Moderne von Bildungen und externen (etwa gesellschaftlichen) Zwängen befreit. Die Malerei als „minderheitliches Medium“ besitze keine gesellschaftliche Begründung mehr, nur noch eine künstlerische.<sup>2</sup> Diese neue Rolle kann durchaus als Chance gesehen werden, die in der Vielfalt der Stile und in der streckenweisen Unabhängigkeit von den mittlerweile dominierenden Bildtypen zum Ausdruck kommt. Die Malerin kann nun frei entscheiden, in welches Verhältnis sie sich mit ihrer Kunst zur zeitgenössischen Bildwelt, zu anderen künstlerischen Medien und zur Tradition begibt. Das Schöne dabei ist: Heute ist alles möglich und erlaubt. Schachingers Malereien zeigen unaufgeregt, aber deshalb nicht weniger eindringlich, dass Malerei, gerade wenn sie sich auf ihre ureigenen Stärken beruft und zugleich den Dialog mit der persönlichen Geschichte und Gegenwart sucht, große Wirkung entfalten kann.

Die Künstlerin biedert sich den Sehgewohnheiten unserer multimedialen Welt nicht an, plakative Effekte oder eine offensiv laute Bildsprache sind ihr fremd – die subtilen Malereien stehen im Gegensatz zu einer digitalen Bilderwelt, in der die Erregung von Aufmerksamkeit die höchste Maxime ist. Doch gerade heute, in unserer hochtechnisierten Welt, wächst wieder das Bedürfnis der Menschen nach gemalten Bildern, steigt die Nachfrage nach Authentizität und der Persönlichkeit der malenden Künstlerin. In einer hektischen multimedialen Gesellschaft, in der wir täglich von tausenden digitalen Bildern berieselt werden, die morgen schon wieder nichtig sind, steigt die Sehnsucht nach einem analogen, statischen Bild, das über den Moment hinaus bestehen kann und Entschleunigung verheißt. In einer Welt, in der alles öffentlich gemacht wird, in der durch soziale Netzwerke und Medien gewollt und ungewollt jeder noch so private Winkel ausgeleuchtet wird, braucht es gemalte Bilder, die wieder geheim-

nivoll und vieldeutig sind, in denen sich auch etwas Unbenennbares ansiedelt, das sich dem wörtlichen Zugriff entzieht.

Beate Schachinger malt Bilder, in denen sich Zeiten und Räume aufzuheben scheinen, sie zeigt Menschen, die leicht von unserer Realität entrückt sind und in ihrer ganz eigenen Welt leben und agieren. Dort nehmen sie uns Betrachter\*innen nicht wahr, und doch können wir nicht ablassen, sie anzusehen, uns mit ihnen zu beschäftigen. Ein gutes gemaltes Bild besitzt die Aura von Einmaligkeit und Zeitlosigkeit – und gibt uns die Gewissheit, dass das zu Sehende nur in diesem Medium „so“ gezeigt werden kann. Ein Gefühl, das sich bei Schachingers rätselhaften Malereien immer wieder aufs Neue einstellt.

Die Zitate der Künstlerin sind einem E-Mail an den Autor vom 28. Juni 2021 entnommen.

1 Rosa Loy und Neo Rauch im Gespräch mit Günther Oberhollenzer, in: Rosa Loy & Neo Rauch. Hinter den Gärten, Ausstellungskatalog Essl Museum, Prestel Verlag, München 2011, S. 187-209, hier S. 190f.

2 Robert Fleck, Die Ablösung vom 20. Jahrhundert. Malerei der Gegenwart, Passagen Verlag, Wien 2013, S. 72, 74.